

Gewinn erzielte, jährlich einen doppelten Zehnten zahlen: einmal an die Landesherren und dann die Grundherren, und so schoß er jährlich erst einmal 12–1400 Gulden allein für die Zehnten zu. Dazu mußte er für den Betrieb – wenigstens in den ersten neun Jahren – noch jährlich 4000 Gulden aufbringen, was den meist armen 18 bis 25 Familien zugute kam, so daß er tatsächlich bei den übermäßigen Zubeßen seinen Betrieb als „wahre Wohltätigkeitsanstalt“ bezeichnen konnte. 1821 erneuerte Derndinger seine Bitte um Befreiung vom Bergzehnten. Er müsse, was im Bergwesen unerhört sei, einen dreifachen Bergzehnten bezahlen: der Staat kassiere den Bergzehnten, der Grundherr erhalte die Erbzinsen, und die Naturalabgaben müßten an die Grundherren abgeführt werden. Man sei zu glauben geneigt, als „wäre die Unterdrückung des Bergbaus beabsichtigt!“ Unter diesen ungünstigen Umständen würden die Bergbaulustigen zum Nachteil des Staates abgeschreckt, aber der Bergbau brauche wegen seiner Unentbehrlichkeit Freunde und Unterstützung. Er forderte eine bewährte Bergwerksordnung, gänzliche Aufhebung des Bergzehnten, des Erbzinses und der Naturalabgaben von landesherrlichen und grundherrlichen Werken, so lange diese nicht in erwiesener Ausbeute stünden, und verwies auf die gemeinnützige Notwendigkeit seines Werkes, der ärmeren Klasse Schmiede gute Schmiedekohlen zu liefern.

Der Bergzehnte wurde erst 1828 durch eine Bergsteuer auf der Grundlage der Grubenrechnungen ersetzt.

J. A. Derndinger und die Glasfabrikation

Wohl wegen der rationellen Verwertung der geförderten Kohle wandte sich Derndinger frühzeitig der Glasfabrikation zu. 1814 erwarb er einen Teil der vom Kloster Gengenbach gegründeten Glashütte in Nordrach, die wegen eines Großbrandes im Jahre 1808 zum Erliegen gekommen war: „Der größte Teil der Werkstätten wurde abgebrochen, in Niederschofheim wieder aufgebaut und als Steingutfabrik gebraucht“.⁹ Zunächst ersuchte er am 13. März 1818 das Ministerium des Innern, eine Tafelglasfabrik in Diersburg errichten zu dürfen, da er einige bedeutende Steinkohlenbergwerke besitze und Kohle auf die vorteilhafteste Art für Land und Gegend ebenso benutzen könne und zu benutzen wisse, als es im Ausland, besonders in der steinkohlenreichen Gegend Saarbrücken geschehe, wo man sehr schönes Tafel- oder Fensterglas mit Steinkohlen fabriziere.¹⁰ Am 16. April äußerte sich die Bergbau-Inspektion Gengen-

⁹ Christa Kirn, Glashüttenbetrieb und Kobaltwerk in Nordrach. In: Die Ortenau 36 (1956), S. 245 f.

¹⁰ GLA 233/19376. Ministerium des Innern, 17. 3. 1818. – Im Saargebiet wurde die Fischbacher Glashütte schon seit 1721 mit Kohlen betrieben, und wegen des gewaltigen Holzverbrauchs wurde später die Errichtung von Glasbetrieben nur unter der Bedingung gestattet, daß mit Kohle gefeuert wurde. Um 1750 ging man an der Saar allgemein zur Kohlenfeuerung über.